

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Luschka, Hubert von

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Jahre 1858 einstimmige Melodien zum Handbüchlein der Erzbruderschaft vom heiligen Altarsacrament, beide Sammlungen nach den besten Quellen veranstaltet. Auch als Orgelbauinspector für einen ausgedehnten Kreis war Lumpp während mehrerer Jahrzehnte in erspriechlichster Weise vielfach beschäftigt, die damit verbundenen Unannehmlichkeiten nicht achtend. Gleichwie solches unermüdlische Wirken die allgemeinste Anerkennung fand, so ehrte die langjährigen Verdienste des würdigen Mannes Erzbischof von Vicari auch äußerlich durch dessen Ernennung zum geistlichen Rath. In Folge rasch zunehmender Altersschwäche und eines immer heftiger werdenden, ihn seit Jahren schon plagenden Nervenleidens, welches dem dadurch von außerordentlicher Melancholie Heimgesuchten oft Monate lang die Beforgung seines Berufes erschwerte, wurde Lumpp im Spätjahr 1869 auf seine Bitte in Ruhestand versetzt. Nur kurz jedoch genoß er die ersehnte Ruhe, da bereits am 13. Juni 1870 der Tod ihn von schwerer Krankheit erlöste. Lumpp hinterläßt den Ruf eines gediegenen, durch vielseitige Bildung und lebendigen Geist ausgezeichneten Künstlers, dessen ebenso redliches, als heiteres und gegen Jedermann lebenswürdiges Wesen Aller Herzen gewann. Den im Leben oft bewährten edlen wohlthätigen Sinn bewies er auch am Ende noch, indem er durch letzten Willen unter Anderem das Waisenhaus, das Vincentiushaus und das Blindeninstitut in Freiburg zu Universalerben seines Vermögens einsetzte, dem Dommusikfond 5000 fl vermachte und dem früher schon reich bedachten erzbischöflichen Convict werthvolle musikalische Werke schenkte. Seinem Namen bleibt die dankbarste Erinnerung bewahrt.

H. Giehne.

Hubert von Luschka,

einer der bedeutendsten Anatomen der Gegenwart, einer der besten anatomischen Lehrer, hat zwar den Höhepunkt seiner Wirksamkeit und seines Ruhmes erst an der Universität Tübingen erreicht, aber sein Name darf doch in diesen Blättern nicht fehlen, da er die Grundlagen seiner wissenschaftlichen Bedeutung seinem Geburtslande Baden verdankt, dem er auch zeitlebens die wärmste Anhänglichkeit bewies. — Hubert Luschka wurde am 27. Juli 1820 zu Konstanz, als Sohn des Forstmeisters Georg August Luschka, geboren. Die große Zahl seiner Kinder ließ den wenig bemittelten Vater wünschen, die Söhne frühzeitig auf eigene Füße zu stellen, und so durfte Hubert zwar bis in sein 15. Lebensjahr das Lyceum seiner Vaterstadt besuchen, mußte aber dann in die Apotheke eines mütterlichen Oheims in Ueberlingen als Lehrling eintreten. Die 3½ Jahre, die er dort zubrachte, waren zwar in so fern für seine Zukunft nicht verloren, als er sie zur Erwerbung botanischer und chemischer Kenntnisse benützte, allein innere Befriedigung konnte er in dem aufgedrängten Berufe nicht finden. So war er denn überglücklich, als er endlich von dem Vater doch noch die Erlaubniß erhielt, sich den medicinischen Studien zu widmen. Zunächst hatte er die noch fehlenden Lycealclassen nachzuholen, dann bezog er im Herbst 1841 die Universität Freiburg. Hier übten die Chirurgen Hecker und Stromeyer und der Anatom Arnold, in Heidelberg, wo er das Winterhalbjahr 1843—1844 zubrachte, Buchelt und Nägele nachhaltigen Einfluß auf ihn. Besonders fesselte ihn die anatomische Seite der Studien und schon als Student bewies er hervorragendes Geschick im Anfertigen von anatomischen Präparaten. Nach vorzüglich bestandener Staatsprüfung ließ sich Luschka als praktischer Arzt in Meersburg nieder und erwarb sich von dort aus den Doctorgrad durch die Abhandlung: „Entwicklungsgeschichte der Formbestandtheile des Eiters und der Granulation“ (1845). Die Meersburger Praxis vertauschte er noch im gleichen Jahre mit

der Stelle eines Assistenten von Stromeyer in Freiburg und unternahm 1846 zu weiterer Ausbildung eine Reise nach Paris, Wien und Oberitalien. Zurückgekehrt ließ er sich in Konstanz als praktischer Arzt nieder, beschäftigte sich aber neben seiner Praxis eingehend mit wissenschaftlichen Arbeiten, deren mehrere er in Fachzeitschriften veröffentlichte. Diese mehrjährige Thätigkeit als ausübender Arzt hat ohne Zweifel den Grund zu der eminent praktischen Richtung gelegt, die Luschka fortan auch in der Wissenschaft verfolgte und welche ein hervorragendes Merkmal seiner Wirksamkeit als Lehrer wie als Schriftsteller geblieben ist. Die revolutionaire Bewegung der Jahre 1848—1849 widerstrebte seinem nüchternen, eher zu einem gewissen Aristokratismus hinneigenden Sinne besonders in der Form, in der sie im Secreise auftrat, und so begrüßte er doppelt freudig den Vorschlag des Decans der medicinischen Facultät zu Tübingen, Dr. Wunderlich, die Stelle eines Prosectors an der dortigen anatomischen Anstalt unter seinem früheren Lehrer Arnold zu übernehmen. Gleichzeitig wurde er im Juli 1849 zum außerordentlichen Professor ernannt und erhielt, als Arnold nach Heidelberg abging, dessen Lehrstuhl, seit 1852 in der Eigenschaft eines ordentlichen Professors. — Bei seiner literarischen Thätigkeit stieg Luschka von sorgfältiger Erforschung und Darstellung des Einzelnen, von monographischen Arbeiten ausgehend, mit den Jahren zu einer Zusammenfassung seiner ganzen Wissenschaft auf. Neben zahlreichen Aufsätzen in Zeitschriften schrieb er eine stattliche Reihe einzeln erschienener Abhandlungen, mit werthvollen Abbildungen ausgestattet, die auf Grund von Präparaten, welche Luschka selbst mit unsäglichem Fleiß, äußerster Genauigkeit und feinstem Handgeschick angefertigt hatte, entworfen waren. Der Glanzpunkt aber in Luschka's literarischer Thätigkeit ist sein Buch: „Die Anatomie des Menschen“ (3 Bände in je 2 Abtheilungen 1862—1867), welches den im Vorwort ange deuteten Zweck „der Heilkunde eine Grundlage zu gewähren, welche jederzeit sowohl das ärztliche Handeln sicher zu leiten vermag, als auch in den Stand setzt, in den Entwicklungsgang der Wissenschaft fördernd einzugreifen“, in glänzender Weise erreicht. — Für das Lehramt war Luschka mit besonders hervorragenden Gaben ausgestattet. „Er wußte den reichen Stoff mit einer Kraft zu entwickeln und darzustellen, daß der Zuhörer wie spielend in die schwierigsten anatomischen Verhältnisse eingeführt wurde; damit ging Hand in Hand die Vorlegung sehr gut ausgewählter und meisterlich ausgearbeiteter Musterstücke, und nimmt man dazu eine ruhige und sichere Diction von nahezu vollendeter Form und Eleganz, so verdienen Luschka's Vorlesungen gewiß überhaupt den besten akademischen Vorträgen an die Seite gestellt zu werden“. — War er auf dem Gebiete der Wissenschaft auf die lebenswürdigste Weise für Jedermann zugänglich und auch für den jüngsten seiner Schüler zu freundlicher Auseinandersetzung und Belehrung stets bereit, so war er in sonstigen Kreisen der Gesellschaft ein seltener Gast. Er hat der Wissenschaft für die Schätze, die sie ihm erschlossen, durch Hingabe seiner ganzen Kraft seinen Tribut bezahlt. Wer ihn aber einmal gesehen hat in den Stunden seiner heiteren Laune, der wird stets mit Freuden an die Lebenswürdigkeit und den Wit seines gesellschaftlichen Talentes zurückdenken. — An Zeichen äußerer Anerkennung, für welche er viele Empfänglichkeit besaß, konnte es einem solchen Manne nicht fehlen. Ordensauszeichnungen mehrerer Staaten waren ihm verliehen, auch der Kronenorden seiner neuen Heimath, mit dem der Personaladel verbunden ist. Viele gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, die französische Akademie ertheilte ihm noch kurz vor dem Kriege von 1870 den Monthyon'schen Preis. Am 11. Juli 1874 hatte er noch die Freude, mit seinem Collegen und Landsmann Bierordt das 25jährige Jubiläum als Tübinger Professor zu feiern.

Bald darauf, in den Herbstferien, traten bei dem in den letzten Jahren auffallend rasch gealterten Manne beängstigende Erscheinungen von vorübergehendem Schwinden des Bewußtseins und der Sprache auf. Doch konnte er seine Vorlesungen wieder aufnehmen, bis sich plötzlich im December 1874 in einem schweren Fall von Uränie die todtbringende Krankheit zeigte, welcher er am 1. März 1875 erlag. „Ist er auch — sagt ein Nachruf — für den Kreis seiner Familie, wie für den weiteren Kreis seiner Verehrer und Freunde zu früh gestorben, so hat er doch während seiner wissenschaftlichen Laufbahn die Anforderungen an ein Menschenleben mehr als zur Genüge erfüllt: die Wissenschaft wird seinen Namen nicht vergessen und von seinen Schülern wird ihm ein dauerndes Andenken bewahrt werden“. (Vgl. Schwäbische Chronik 1875 No. 75 und Allg. Ztg. 1875 No. 112, Beilage.) W.

Hans von Mangoldt,

geboren zu Dresden am 9. Juni 1824, entstammte einer Familie, die von Alters her im Staats- und Hofdienste des Königreichs Sachsen heimisch war, und empfing auf der Dresdener Kreuzschule eine gründliche gelehrte Bildung. Ein ebener Weg zu den hohen Aemtern seiner Heimath schien dem begabten jungen Manne offen zu stehen; die Liebe zur Wissenschaft und seine früh entwickelte Begeisterung für Deutschlands Einheit führten ihn bald auf andere Bahnen. Die Demagogenversorgung, die mit der Amnestie König Friedrich Wilhelm's IV. im übrigen Deutschland längst ihr Ende gefunden, tobte in Sachsen noch fort. Mangoldt wurde als Mitglied einer Burschenschaft von der Leipziger Universität entfernt und bezog nach einem längeren Aufenthalte in Genf die Tübinger Hochschule. Hier widmete er sich unter der Leitung Mohl's und Fallati's den Staatswissenschaften und promovirte mit einer trefflichen Schrift über das Sparcassenwesen. Unter solchen Erfahrungen hat sich seine politische Gesinnung ausgebildet: eine gemäßig liberalen Ansicht vom Staate, ein unerschütterlicher Glaube an Preußens deutschen Beruf; und wie die Söhne der classischen Lande des Particularismus, wenn sie einmal gebrochen haben mit anerzogenen Vorurtheilen, die schwer erkämpfte Ueberzeugung immer mit unbeirrter Treue festzuhalten pflegen, so ist auch Mangoldt sein Leben lang ein entschlossener Unitarier geblieben, bei aller anspruchslosen Bescheidenheit seines Auftretens, aller schonenden Billigkeit seines Urtheils ein politischer Charakter von seltenem Muth. Kurz vor der Märzrevolution kehrte er in die Heimath zurück, trat in das Ministerium des Auswärtigen und übernahm zugleich die Redaction des amtlichen Dresdner Journals. In schwieriger Stellung, unter einem Cabinet, das zwischen den ehrgeizigen Plänen mittelstaatlicher Gruppenbildung und verzagter Nachgiebigkeit gegen die radikalen Bestrebungen des Landtags rathlos hin und her schwankte, hat Mangoldt das Blatt im Sinne der Frankfurter Kaiserpartei fest und sicher geleitet, beständig angefeindet von der Demokratie und im Mai 1849, während des Dresdener Straßenkampfes sogar persönlich bedroht. Sobald die preussischen Truppen, welche die Ordnung im Lande hergestellt, das Königreich verlassen hatten, brach der Minister des Auswärtigen, Freiherr von Beust, unter nichtigen Vorwänden das mit Preußen abgeschlossene Dreikönigsbündniß; als die neugewählten gemäßigt-liberalen Kammern widersprachen, wagte er den Staatsstreich vom Juni 1850. Die vor zwei Jahren rechtmäßig aufgehobene alte Ständeversammlung wurde wieder einberufen; das Land nahm die Gewaltthat mit tragem Gleichmuth hin, nur die Leipziger Universität und wenige Mitglieder der alten Stände widerstanden. Mangoldt aber forderte seine Entlassung und erhielt sie in den schönsten Formen. Bald darauf ging er nach Weimar, um dort